

Ueb' immer Treu und Redlich-keit.

Das ist John Ritsch's Mahnwort an seinen Schwiegerohn. — Eine fixe Idee der Frau Ritsch und ihrer Tochter.

Mister Editer! Sie haben neulich die Ehr gehabt, ein Korrespondenz-Letter von Mir zu kriegen in Rigard zu der Allt in ihre Widfchens zu ihr'm Schwieger-son-in-law.



Ich bin bei der Kläffchen ver-gesse, ze mens-chene, doch was dem arme Kerl von die zwei Weiber, nämlich to-wit seine Allt, was Mei Tochter is, in diele von die schärfere Eige-schafte von der Allt bei Weg von erölicher Belas-tung inheritied hot, un Reiner Allt, über wo Lehriere es hof-fentlich mit nö-thig is, daß Ich noch was drü-mmer mens-chene, des Lebe verbittert werd.

Wo die zwei dem arme Kerl des Lebe an meiste mit fauer mache, des is doch die fixe Idee, daß er nix vertrage lönn. "So wie der Joe" — des Unglücks-wurm, Mei Schwieger-son-in-law heest nämlich ausgerechnet Joseph us bis sinuoverzich Johr alt — "So wie der Joe" — des Unglücks-wurm, Mei Schwieger-son-in-law heest nämlich ausgerechnet Joseph us bis sinuoverzich Johr alt — "So wie der Joe" — des Unglücks-wurm, Mei Schwieger-son-in-law heest nämlich ausgerechnet Joseph us bis sinuoverzich Johr alt —

Wo der Joe ist da selber dra Schuld. Statt all die schöne Sprüch ze beherzige, wo Ich ihm so oft fan. "Ueb' immer Treu und Redlichkeit" un "Ehrlichkeit ist die beste Vallidit" oder "Wer emol lügt, dem glaabt mer nimmer, wann n'er ihn e Paar mol darbei ausgefunne hot", hat des ze beherzige, da verlegt sich der arme Joe in seiner Angst vor der Allt un seiner Frau uff's Lüge. Wann er emol aus-nahmweis mit eter kleine Rad kein limmt, un Eins von die Weiber frogt ihn: "Almächter Gott, Joe, was hochst De dann getrunke?" da s'gt der dumme Kerl: "Oh, blos en einzige Codtail." — Dann kreische die zwei Weiber: "Aha, natürlich! En Codtail. Du weest doch, daß Du den nit ver-trage kanst." Neulich hot er, der Joe, sogar seine Frau ploßel mache wolfe, er hätte von eter Tab Bullion un em Koffie e Ritsch getrag. Erst wie die Allt de Thid Dezie agewend't hot, da hot er noch e Glam — Brüh un e prominente Importirtes eigenname.

Des macht die Gedicht forschbar ungemüthlich, wenn Wir emol wo hin gehn. Ich meen, die ganze Fämili, Ich un die Allt un die Lisbeth un der Schwiegerohn-in-law un die annere Kinner. Die Allt hot nämlich dann immer Angst, daß Ich de Joe durch Mei schlechtes Beispiel in Verführung führe. Ich soll dann immer Dorcht leide, weil der Schwiegerohn-in-law gepölich nix vertrage kann.

Wann Wir in ergend eme Verein oder bei eme Bicknid oder auch unper Uns in eme Sommergarte oder uff'm Giland oder an der Beach in eme Wertshagarte sein, da thun die zwei Weiber (die Allt un die Lisbeth) nix, wie de Joe waische. So wie er des Glas an die Lippe fest, da hustet die Allt recht auffällig un die Lisbeth kreit ihm unner'm Tisch uff de Fuß. Dann, wann er merklich ein oder zwei von dese Bicknidläser, wo mit mehr ene getit, wie in e Finkenbüschle, voll hiesiges Bier getrunke hot un in Wirk-lichkeit noch to trock is, wie e gefal-ner Stoffisch — da fängt die Allt a, allerhand Simptom's an ihm ze not-tisse. "Er macht schon wieder so Waz", segt sie zu der Lisbeth. Un dann, wann der Joe wieder e Schlucke ge-nomme hat, segt die Lisbeth: "Ma, qud, was er schon for e s'chicht Face kriegt."

Pfingstgrün.

Eine Wanderer von S. v. Stadler.

Auf dem Gutsdorf war am ersten Pfingstfeiertag eine Waz erkrankt. Man hatte aus dem nächsten Städt-chen den jungen Arzt Dr. Boldner holen lassen. Er hielt eine kleine Ope-ration für nöthig, un der Kutscher mußte nach der Stadt zurückgehandt werden, un das vergessene Werkzeug zu bringen.

Indessen schlenkerle der wartende Arzt über den Gutsdorf in den Garten un sog mit Entziden die Laub- un Blumenbüste ein, die ihm entgegen-strömten.

"O Du herrliche Pfingstzeit!" sagte er leise.

Da sah er plötzlich ein helles Kleid durch das Grün schimmern.

Ada, die jüngste Tochter des Guts-besitzers, erhob sich von der Bank un reichte ihm in Erwiderung seiner Ver-beugung die Hand.

"Darf ich hier Platz nehmen, gnä-diges Fräulein?"

"Bitte sehr! Wenn ich gewußt hätte, daß Sie schon hier wären, hätte ich es sogleich für meine Pflicht angesehen, Sie während des Wartens zu unter-halten, als Gegenleistung für Ihre schönen Ballunterhaltungen, Herr Doktor!"

"O Sie spotten, gnädiges Fräu-lein!"

"Nein! Es muß Ihnen ja ohnehin schwer ankommen sein, auch am Feiertage Ihrem Berufe nachgehen zu müssen."

"Ich habe selten eine Berufsfahrt mit höherem Vergnügen angetreten, versicherte der junge Arzt lebhaft, "denn ich bin — ich wollte —"

Er schaute verwirrt zu Boden un fuhr nach einer Weile fort:

"Zu Pfingsten ist es nirgends so schön wie auf dem Lande. Überall Grün, wohin man schaut. Selbst die Zimmer prangen im Meingrün, un Flur un Treppen sind mit Kalmus dekoriert — wie das anheimelt. Auch ich bin auf dem Lande aufgewachsen."

"Ich muß offen gestehn", wandte Ada ein, "daß ich diesem Schmucke nicht viel Geschmack abgewinnen kann. Das Grün in der freien Natur, ja, das ist reizend. Blumen im Zimmer, das lasse ich mir gefallen, aber die Mägen, die so schnell wech werden, un der Kalmus, auf den man herumtritt, das könnte ich entbehren."

"Ich möchte nichts entbehren, was uns mit hundert vorangegangenen Geschlechtern verbindet."

"Wie meinen Sie das?"

"Mit den Mägen haben unsere Vor-fahren ihre Bebauung geschmückt, so lange unsere Ueberlieferung reicht, un wenn der Kalmus aus erst seit etwa zweihundert Jahren in Europa einge-führt ist, so ist es doch nicht ausge-schlossen, daß bereits unsere arischen Vorfahren in Indien, der Heimath des Kalmus, dieses Gewächs so ge-schätzt haben, wie wir heute."

"O hüte! Wer schätzt es denn so sehr, als höchstens die Jungen, die den Stakmusstücken pfeifende Töne ent-lassen, oder sie kauen, was ich meinem jüngeren Bruder, allerdings erfolglos, immer verbiete."

Da sind Sie eben entschieden im Unrecht, gnädiges Fräulein! Wenn Ihr kleiner Bruder mit Viehlein Kal-mus kaut, so folgt er vielleicht nur einem körperlichen Instinkt, denn der Kalmussaft ist ein altes, magenschüt-tendes un schleimlösendes Haus-mittel. Man hat es seit langer Zeit in Abkochungen oder in Pulvergestalt ge-bracht. Ueberdies ist Kalmuswur-zeln sind wohlschmeckender un wirk-samer als Ingwer un Pomeranzen, un Kalmuswurzel-Liquide würde ich unbedenklich allen magenschwachen Personen verordnen."

"Dann muß ich diesem Gewächs Abbitte leisten un wieder es von jetzt an mit anderen Augen betrachten, d. h. ich muß gestehen, im Fluß hat er mit stets einen angenehmen Anblick gewährt, un ich habe mir immer ge-dacht, den Fröhen muß er das beste sein, was uns der Wald ist. Trotz-dem begreife ich nicht, wie man auf den Gedanken gekommen ist, zu Pfing-sten die Hauseingänge damit zu be-streuen."

"Pflanzliche Heilmittel haben unsere Vorfahren stets besonders verehrt un ihnen die Kraft zugekaut, durch bloße Gegenwart die bösen Krankhei-ten un — bösen Geister von Haus fern zu halten. Ganz dasselbe ist beim Birkenlaub der Fall, mit dem wir unsere Zimmer grünen."

"Also auch die Birke ist so eine Art Kollegin von Ihnen, Herr Doktor?"

"Freilich, eine sehr geschätzte Kolle-gin! Birkenbäder, d. h. Einbüllen des Körpers in Birkenblätter, werden gegen Wasserfucht, Nerven un Gicht angewendet. Inwiefern es hilft, ver-mag ich allerdings nicht zu sagen, mit fehlt die Erfahrung. Der Aufguss aus junge Birkenblätter soll ebenfalls be-liebte Eigenschaften besitzen. Endlich ist der frisch Birkenast, den man durch Anbrennen des Baumes erhält, durchtreibend un wird gegen Gel-sucht un Hautkrankheiten angewen-det. Damit ist aber der Nutzen un die dadurch bedingte Verehrung des gewürzigen Baumes lange nicht er-schöpft. Birkenholzen un bei gewis-

Humboldt als Graphologe.

Es war in Paris im Jahr 1842.

Als im Salon der Herzogin von Du-ras, einer geistvollen Schriftstellerin, deren Tochter damals gerade im Be-griiff stand, sich mit dem Marquis de Custine zu verloben, eine glänzende Gesellschaft versammelt war, in deren Mitte als gefeierter Gast Alexander v. Humboldt saß. Das Gespräch drehte sich um Schönbildder, Physiognomik un derartige Wissenschaften, un über deren Werth wurde lebhaft ge-stritten. Da behauptete Humboldt plötzlich, er wäre im Stande, aus der Handschrift eines Menschen die Eigen-thümlichkeiten seines Charakters zu deuten.

"Das müssen Sie uns beweisen," antwortete die Herzogin darauf, un einen Brief aus der Tasche ziehend, reichte sie ihm denselben mit den Wor-ten: "Deuten Sie uns aus diesem Briefe den Charakter des Schreibers."

Humboldt prüfte sorgfältig die Schriftzeichen un begann dann über die Form, Lage un Eigentümlichkeiten derselben zu sprechen. Zuerst hörte man seinen Ausführungen nur mit ge-wohnter Aufmerksamkeit zu, während, es sei nur ein Scherz des greisen Ge-lehrten. Doch er jedoch den Schreiber des Briefes seiner Handschrift nach ein-ganz gewissenlos Menschen von schlechtem, verderbtem Charakter nannte, schien sich seiner Zuhörerhaftig-keit eine große Verlegenheit zu bemäch-tigen. Die Herzogin selbst versuchte, aber vergeblich, dem Redefluß des Ge-lehrten Einhalt zu thun, denn der Schreiber des Briefes war kein an-derer, als der für ihre Tochter bestimmte Gemahl, der Marquis de Custine.

Humboldt sprach ruhig weiter, bis er ein abschließendes, aber von dem mit dem Marquis näher Bekannten nicht zu verkennendes Bild von ihm entwor-fen hatte.

Die Folge davon war, daß die Be-ziehungen zwischen den Familien Du-ras un Custine abgebrochen wurden un der Marquis einige Jahre später eine andere junge Dame heimführte.

Humboldt's Ausspruch über den Charakter des Marquis bewährte sich vollkommen, denn schon einige Jahre nach ihrer Hochzeit starb die allgemeyn beliebte Marquise an gebrochenem Her-zen infolge der schmerzlichen Behand-lung, die sie von ihrem nichtswürdigen Gemahl zu erdulden hatte.

Ein Geisterflavir.

Um seinen Gästen durch Beigabe einer billigen Tafelmusik die Speisen etwas mundgerechter zu machen, hatte er erzählt man — der Wirth einer Speisewirtschaften ein neues Klavier aufstellen lassen, welches in bekannter Weise mittels elektrischen Stromes in "Musik gesetzt" wird un nach Ein-wurf eines Zehn-pennigstückes zu spie-len anhebt. Kommt da nun dieser Tage in Begleitung seiner besseren Hälfte ein schlichtes Bäuerlein in be-sagtes Lokal, bestellt für sich un "sine Frau wat to äten" un nimmt in der Nähe des Klaviers Platz, dieses ob seiner schönen Außenseite mit bewun-derndem Blicken betrachtend, wohl auch mündelnd so ein "Ding" auch in feiner Brunttube aufstellen zu können. Während nun beide dem ihnen vorge-setzten "wat to äten" tüchtig zupie-peln, opfert ein anderer Gast einen Nidel un plötzlich flammt hinter "ih" das grelle Licht einiger elektrischen Glühbirnen auf. In demselben Augenblick beginnt auch das Instru-ment zu spielen un die lustige Mel-odie des jedem Berliner bekannten Gassenbauers: "Denkst Du denn — denkst Du denn", schallt durch den Raum. Hatte schon das plötzliche Aufflammen des Lichtes den biedereren Landbewohnern einen gelinden Schre-cken beigebracht, so blieb ihnen, als nun auch das Spiel einsetzte, der Wis-sen förmlich im Halbe stehen; sie ver-rauben ihre ganze Umgebung un starrten auf die wie von Geisterhand bewegten, sich sentenden un lebenden Tasten. Sie konnten sich gar nicht vorstellen, wie so etwas möglich wäre, da doch Niemand mit dem Instrument in Berührung kam. Als der Bauer sich dann aber von dem ersten Schre-cken erholt hatte, schien ihm ein Licht aufzugehen, denn zu seiner Frau ge-wendet meinte er: "Du Frau, hei is dat nich gehür, bei sin wi bi de Spü-stiften kamen," sprach's, zahlte un ging.

Gut abgefertigt.

Drei Studenten wollten sich ein-stmaßen einen kleinen Spaß mit dem alten, wegen seiner Grobheit bekannten Pro-fessor Holberg in Kopenhagen machen. Zuerst ging der eine von ihnen zu ihm, blieb an der Thür stehen un sagte: "Guten Tag, Vater Abraham!"

Holberg gab keine Antwort, sondern blieb an seinem Schreibtisch sitzen un that, als habe er nichts gehört.

Bald darauf kam der zweite Stu-dent, stellte sich neben dem ersten auf un sagte: "Guten Tag, Vater Jsaak!"

Wieder blieb Holberg sitzen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen.

Schließlich erschien der dritte un sagte: "Guten Tag, Vater Jakob!"

Da stand Holberg auf, ging auf die drei Studenten zu un erklärte: "Nun will ich euch etwas sagen. Ich bin we-der Abraham, noch Jsaak, noch Jakob, sondern Saul, der Sohn des Ais, der ausging, um einen Esel zu suchen. Ich freue mich, ihrer gleich drei gefunden zu haben!"

Raufmännisch.

Herr (der durch eine Heirathsan-nonce ein Fräulein kennen gelernt hat): "Und Sie wollen wirklich die Meine werden, liebes Fräulein?"

Fräulein (jögernd): "Ja, . . . das heißt gegen Erstattung der In-ferptionsgebühren!"

Zweelema.

Ein edelmüthiger Indianer war Massasoit, der Häuptling der Wapanoags, welche den südlichen Theil von Massachusetts beherrschten, als die Pilgrimöter ankamen. Er schloß mit ihnen einen Freundschaftsvertrag, den er treulich hielt bis zu seinem im Jahre 1660 erfolgten Tode. Ihm folgte als Häuptling sein ältester Sohn, un als dieser schon nach einem Jahre starb, sein zweiter Sohn Pometacom, ge-nannt König Phillip. Hauptsächlich durch die Schuld der Weihen entstan-den jeht blutige Kämpfe zwischen diesen un den Indianern. Furchtbare Grau-samkeiten wurden namentlich auch von Weihen begangen. Durch Verath sel Pometacom im August 1676 in einem Gefecht auf dem Boden Rhode-Islands. Nur noch ungefähr fünfzig Mitglieder seines einst mächtigen Stammes waren übrig. Eine Urtheil von ihm starb erst im Jahre 1888 im Alter von hun-dertundfünfzehn Jahren in Connecti-cut.

Aber noch heute lebt ein weiblicher Nachkomme des edlen Häuptlings Mas-sasoit un zwar auf dem Boden von Massachusetts in der Nähe von Taun-ton, dem auptorte des County's Wri-stol; sie ist jeht siebenundsechzig Jahre alt, bewohnt ein kleines Farmhaus, führt den indianischen Namen Zweele-ma, wird aber von ihren Nachbarn, mit denen sie sich auf englisch unterhält, ganz profaisch Miß Mitchell genannt. Sie ist nämlich unverheirathet geblie-ben. Mit ihr wird das Haus des Häuptlings Massasoit un des Königs Phillip ausserloht.

Bitter.

"Die chineesische Civilisa-tion ist ja wohl sehr alt?"

Gatte: "Jawohl, sehr alt. China war das erste Land, in dem die Frauen Schuhe trugen, die ihnen zu klein waren."

Erklärung.

Bankier: "Wie, Sie bitten um eine Unterstützung, weil Sie drei Frauen zu ernähren haben? J. so 'ne Frechheit!"

Wittfeller: "Verzeihen Sie, Herr Kommerzienrath, die Frauen gehören nicht mir, sondern meinen Schwieger-söhnen!"

Fabelästhetik.

Mutter (Trudens Protophoto-graphie betrachtend): "Warum hast Du denn bei der Aufnahme nicht ge-lächelt, so wie ich Dir's sagte, Trud-en?"

Trudchen: "Aber ich habe ja ge-lächelt, der Photograph hat's blos nicht mit 'raufgebracht, Mama."

Anzüglich.

Kolporteur (von der Straße aus zum Bureauortgeber, den er hinter den Scheiben durchsehen gähnen sieht: Traumbuch gefällig?)

Leicht möglich.

Frau Trotter: "Ich weiß nicht, was mit meinen neuen Schuhen los ist."

Herr Trotter: "Am Ende sind sie gar groß genug."

Zerstört.

Professor (unter der Douch'e in einer Badeanstalt): "Was wird meine Frau nur sagen, wenn ich wieder so frau auf die Haut durchspritzt nach Hause komme?"

Ammer derselbe.

Professor (zu einem Kollegen, der ihm seine zahlreiche Familie vorstellt): "Alles Ihre Kinder? . . . E. e. E. Sie sind wohl Sammler, lieber Kollega?"

Der Bantoffelheld.

... Kennen Sie denn meine Frau?"

Nein, ich habe nicht das Vergnü-ge!"

"Woher wissen Sie, daß es ein Vergnügen ist?"

Große Bisse.

Clara: "Hilf Dein Mann Die bei der Hausreinigung?"

Harriet: "Well, er hängt die Bil-der schief auf un brummt in einem fort."

Auf der Seidendärbin.

"Entschuldigen Sie, wann geht der nächste Zug nach Hartfurt?"

"Da frag'n S' am besten um a ra Zwoölfe 'rum — um die Zeit geht er gern!"

Die neue Orthographie.

Schüler: "So schön soll's halt alle-mal bleiben, daß man schreiben darf, wie man sagt, un daß sich der Herr Lehrer selbst nimmer auskennt."

Unschreibung.

... Also mit Ihren drei Töchtern fahren Sie morgen nach Nordern?! Na, da lassen Sie bald was Ge-brudertes von sich hören!"

Vorsicht!

Heute kolossale Annonce gelesen! . . . Braut mit 180,000 Mark! Haben Sie sich schon mit ihr be-kannt gemacht?

Ne — muß mich erst erkundigen, ob nicht Druckfehler!

Ein Menschenfreund.

Tourist (berühmter Gelehrter): "Sie meinen also, der Luftzug ist schwierig? Wenn man da nur nicht schließlich abstürzt?"

Wirth (in Gedanken): "Das macht nichts — wär 'ne Reklam für un's're Gegend!"